

## Die Herausbildung der mittelalterlichen Kulturlandschaft im Land Lebus westlich der Oder – Umbrüche und Transformationen

The formation of the medieval cultural landscape in *terra lubus* (Lebus) west of the River Oder – modifications and transformations

Sabine Altmann

### Abstract

Since the beginning of 13th century the land settlement of the medieval region called *terra lubus*, situated on the river Oder, had been modified. As part of the settlement area of the Slavic Leubuzzi thereby, the region was not only characterized by its location between different rulerships but also by the encounter of immigrating Flemish settlers and the local Slavic population. The process of modification was initiated by the Silesian ruler Henry I and continued after the second half of the thirteenth century by the new rulers, the Brandenburgian margraves. Under Silesian as well as under Brandenburgian rulers the development was promoted in the same way: by the construction of new central places and the establishment of rural settlements oriented on growing wheat.

All these processes were accompanied by disruptions in the developments as can be recognized in the abandoning of the Slavic castles or the loss of the central economic function of the former central place. Transformations took place as well, as the reorganization of pre-existing settlements or the transfer of special administrative or economic functions from the former main place to new central places show. The local Slavic population played an important role in this process. Depending on the numbers of Slavic settlements existing in the different areas of the region, they respectively the pre-existing structures were enclosed in the process to varying degrees, in all parts of the region as well as under the different rulers.

### Schlüsselwörter

13. Jahrhundert – *terra lubus* (Lebus) – Leubuzzi – Siedlungsraum – Burgen – ländliche Besiedlung – Kulturlandschaft – Heinrich I. von Schlesien – Brandenburgische Markgrafen – Zisterzienser – Templerorden – Augustiner – Flämischer Siedler – lokale slawische Bevölkerung

### Keywords

13th century – *terra lubus* (Lebus) – Leubuzzi – settlement area – castles – rural settlements – cultural landscape – Silesian ruler Henry I – Brandenburgian margraves – Cistercians – Templars – Augustinian canons – flemish settlers – local slavic population

Mit einer kurzen urkundlichen Notiz aus dem Jahr 1252 erscheinen die Markgrafen von Brandenburg erstmals als Mitbesitzer des an der mittleren Oder gelegenen Landes Lebus, das in der ersten Hälfte des 13. Jh. als „Schlüssel zu Schlesien“ (*clavem terre, castrum videlicet et territorium*

*Lebusanum* – SS rer. Sil. II, 45) Ziel der Expansionsbestrebungen verschiedener Herrschaften geworden war. In dem überlieferten Vergleich verließ Erzbischof Wilbrand von Magdeburg dem Bischof Wilhelm von Lebus in dem Teil des Landes, der nach Vollzug der Teilung ihm zufallen sollte, das Recht an Zoll und Münze sowie den Zehnten (*Jus ... in theloneo, moneta et decima partis illius, que nos facta cum Brandenburgensibus marchionibus terre divisione ...*). Vermerkt wurde weiterhin, dass die Markgrafen von Brandenburg versprochen hatten, es in ihrem Teil ebenso zu halten (*Hanc etiam nostram ordinationem, si Brandenburgenses marchiones tenere in parte sua secundum promissum suum voluerint, placet nobis*). Als Zehnt sollte dem Bischof jährlich ein halber Vierdung Magdeburger Silbers von jeder flämischen Hufe (*de unoquoque manso flammīngo*) zustehen (CDB, A, XX, 183–184). Das Ackerland war demnach zumindest teilweise vermessen und nach Vorbild der flämischen Siedler in Hufen eingeteilt worden. Die Umgestaltung des Landes entsprechend einer für diese Region neuen Wirtschaftsweise hatte bereits begonnen. Dieser Prozess, bekannt als hochmittelalterlicher Landesausbau, war aber nicht erst mit dem Auftreten der brandenburgischen Markgrafen, sondern vielmehr einige Jahre zuvor durch einen schlesischen Fürsten initiiert worden. Damit war diese mittelalterliche Siedlungslandschaft nicht nur durch das Aufeinandertreffen ansässiger slawischer und einwandernder flämischer Siedler, sondern auch durch seine Lage in einem Grenzbereich zwischen deutscher und slawischer Herrschaft geprägt. Möchte man entsprechend des Schwerpunktes des vorliegenden Sammelbandes die Vielfältigkeit und die mit dem hochmittelalterlichen Landesausbau verbundenen Entwicklungen, Umgestaltungen, Transformationen, aber auch Brüche beleuchten und der Frage nach der Gestaltung der Kulturlandschaft innerhalb eines slawischen Siedlungsgebietes sowie der Rolle der slawischen Bevölkerung in diesem Prozess nachgehen, bietet sich also ein Blick auf das mittelalterliche Land Lebus besonders an.<sup>1</sup> Eine solche Untersuchung ist nicht ohne die Auswertung und Zusammenschau verschiedenster Quellengruppen möglich, weshalb den folgenden Ausführungen eine Analyse sowohl der schriftlichen, archäologischen und onomastischen Quellen als auch der Orts- und Flurformen zugrunde gelegt wurde. Was ist also aus den Quellen über die Gestalt der Siedlungslandschaft vor und nach den Umbauprozessen zu erfahren und wie sind die mit dem hochmittelalterlichen Landesbau verbundenen Prozesse im Land Lebus zu fassen?

Wie aus einer Grenzbeschreibung des Jahres 1249 zu erfahren ist, erstreckte sich die 1194 erstmals erwähnte *terra Lubus* (*Brevior chronica Cracoviae* zu 1194, zitiert nach Wohlbrück 1829, 9) im 13. und auch noch zu Beginn des 14. Jh. auf beiden Seiten der mittleren Oder (CDB, A, XXIV, 336–338). Spätestens seit 1375 bezog sich die Bezeichnung *Territorium Lubucense* (*Landbuch 1375*, 63) jedoch nur noch auf das Gebiet links der Oder, das zur Mittelmark gerechnet wurde.<sup>2</sup> Die Überlieferung zu diesem Teil des Landes zeichnet sich durch eine besondere Quellengrundlage aus, weshalb das Augenmerk der folgenden Darlegungen auf diesen Raum gelegt werden soll.<sup>3</sup>

Geprägt ist diese Region durch drei unterschiedliche Landschaften: das Lebuser Höhenland, das Odertal und die Waldlandschaft des Urstromtals. Die Diluvialplatte des Höhenlandes bildet das Kerngebiet des Landes Lebus. Nordöstlich davon erstreckt sich das obere Oderbruch, östlich das Lebuser Bruch und der Frankfurter Oderengpass, die in diesem Raum das Odertal formen. Der Süden des Landes wird von Teilen des zum Berliner Urstromtal zählenden Waldlandes um Fürstenwalde und Müllrose bestimmt, im Westen schließen an die Lebuser Platte das Rote Luch und die Buckower Rinne an (*Fischer 1936*, 11; *Schischkoff 1982*, 5–6).

<sup>1</sup> Unter der Fragestellung nach dem Verhältnis von Peripherie und Zentrum im Land Lebus liegt bereits eine Untersuchung der Autorin zum Land Lebus im Mittelalter vor. Auf einige dort angesprochene Aspekte wird im Folgenden verwiesen werden (*Altmann 2008*).

<sup>2</sup> Der östliche Teil des ehemaligen Landes Lebus, das *territorium Sterneberg*, zählte zur *Marchia transoderana*, der späteren Neumark (*Landbuch 1375*, 66).

<sup>3</sup> Mit der Zugehörigkeit des Gebietes zum späteren Land Brandenburg liegen mit dem Historischen Ortslexikon, dem Brandenburgischen Namenbuch, den editierten Quellensammlungen zur Geschichte der Mark Brandenburg und der schlesischen Herzogtümer sowie vor allem mit den Ortsakten des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums hervorragende Quellengrundlagen für eine detaillierte Studie zum hochmittelalterlichen Landesausbau vor.

## Die spätslawische Besiedlung des Landes

Das mittelalterliche Land Lebus war Teil des Siedlungsgebietes der slawischen *Leubuzzi* (Herrmann 1968, 33), die nach der Mitte des 11. Jh. erstmals bei Adam von Bremen genannt werden (*Adam Bremensis, Gesta*, II, 21). Inwiefern das Siedlungsgebiet der *Leubuzzi* mit der Ausdehnung des mittelalterlichen Landes im 13. Jh. gleichgesetzt werden kann, ist aber ebenso fraglich wie die Benennung des Landes nach seinem Hauptort.<sup>4</sup> Diese 1109 erstmals als *castrum magnum* (*Baczko* zu 1109, 504; *Długosz Hist. Pol. Liber IV* zu 1109, 478) erwähnte Anlage stellte offenbar nicht nur geographisch den Mittelpunkt des sich ehemals beiderseits der Oder erstreckenden Landes dar. Gelegen auf einem hohen Sporn über dem Fluss, einem der wichtigsten Kommunikationswege der Region, unterschied sie sich in ihrer Größe deutlich von den übrigen spätslawischen Burganlagen des Landes. Als zentrale Elemente bestimmten diese das Bild der spätslawischen Siedlungslandschaft ebenso wie die zahlreichen unbefestigten Siedlungen und Gräberfelder, die sich anhand der archäologischen Quellen nachweisen lassen (Abb. 1).

Noch vor dem Jahr 1000 war das Gebiet in den polnischen Einflussbereich gelangt und wahrscheinlich ist die Zerstörung und Aufgabe der meisten größeren mittelslawischen Höhenburgen im 10. Jh. mit dem Vordringen der polnischen Herrschaft in diesen Raum in Verbindung zu bringen (*Barthel 1994*, 15–16; *Bohm 1976*, 43; *Herrmann 1968*, 183–184; *Ludat 1971*, 11, Anm. 23 und 34, Anm. 246–248; *Podehl 1975*, 305; *Żernack 1961*, 21–25). Diese Anlagen wurden in der spätslawischen Siedlungsperiode teilweise als kleinere Burgen neu aufgebaut, gleichzeitig aber auch an anderer Stelle neue errichtet. Bekannt sind heute die Anlagen von Arensdorf, Berkenbrück, Falkenhagen, Lossow, Platkow und Kienitz. Ihnen sind vermutlich zwei weitere hinzuzufügen. So ist mit den Befunden am Mühlenfließ bei Lietzen eine befestigte mittel- bis spätslawische Anlage anzunehmen (*Henker 2008*, Katalogteil 412). Ebenso handelt es sich wohl auch bei der Fundkonzentration auf einer Halbinsel am Hohenjesarschen See um die materiellen Zeugnisse einer spätslawischen Burganlage.<sup>5</sup> Ein Burgwall bei dem See zu Hohenjesar (*auf dem See hoengezer ... demselben See bey dem Burckwall – CDB, A, XX, 307*) wird 1486 erwähnt, und Parallelen zu den in der Forschungsliteratur als Überreste spätslawischer Burgen angesprochenen Funden und Befunden von Berkenbrück und Falkenhagen bieten sich nahezu an, denn auch dort ergaben sich spätslawische Siedlungsnachweise auf einer Halbinsel in einem See. Für einige dieser Anlagen lassen sich aus der urkundlichen Überlieferung des frühen 13. Jh. sowohl administrative als auch Schutzfunktionen herleiten. So werden Platkow und Kienitz als Zentren einer *terra* bzw. eines *territoriums* beschrieben, innerhalb derer sie offenbar Verwaltungsmittelpunkte bildeten.<sup>6</sup> Aus der auffallenden Fundkonzentration in den Gemarkungen Werbig, Platkow und Gusow ergibt sich das Bild einer solchen Siedlungskammer, die wohl ihren Mittelpunkt in dem Burgwall von Platkow hatte.<sup>7</sup> Gleichzeitig übernahmen Platkow und Kienitz aber auch Funktionen in der Grenzgestaltung, wie das aus der Erwähnung der Anlagen als Grenzburgen in der Teilungsurkunde von 1249 erkennbar ist (*CDB, A, XXIV, 336–338*). Ob in den befestigten Anlagen auch in jedem Fall Ausgangspunkte für einen Landesausbau in der spätslawischen Siedlungsperiode zu sehen sind, wie dies teilweise in der Forschung vermutet wird (*Bohm 1976*, 44–45; *Herrmann 1968*, 185; *Schischkoff 1982*, 76; *Schulz*

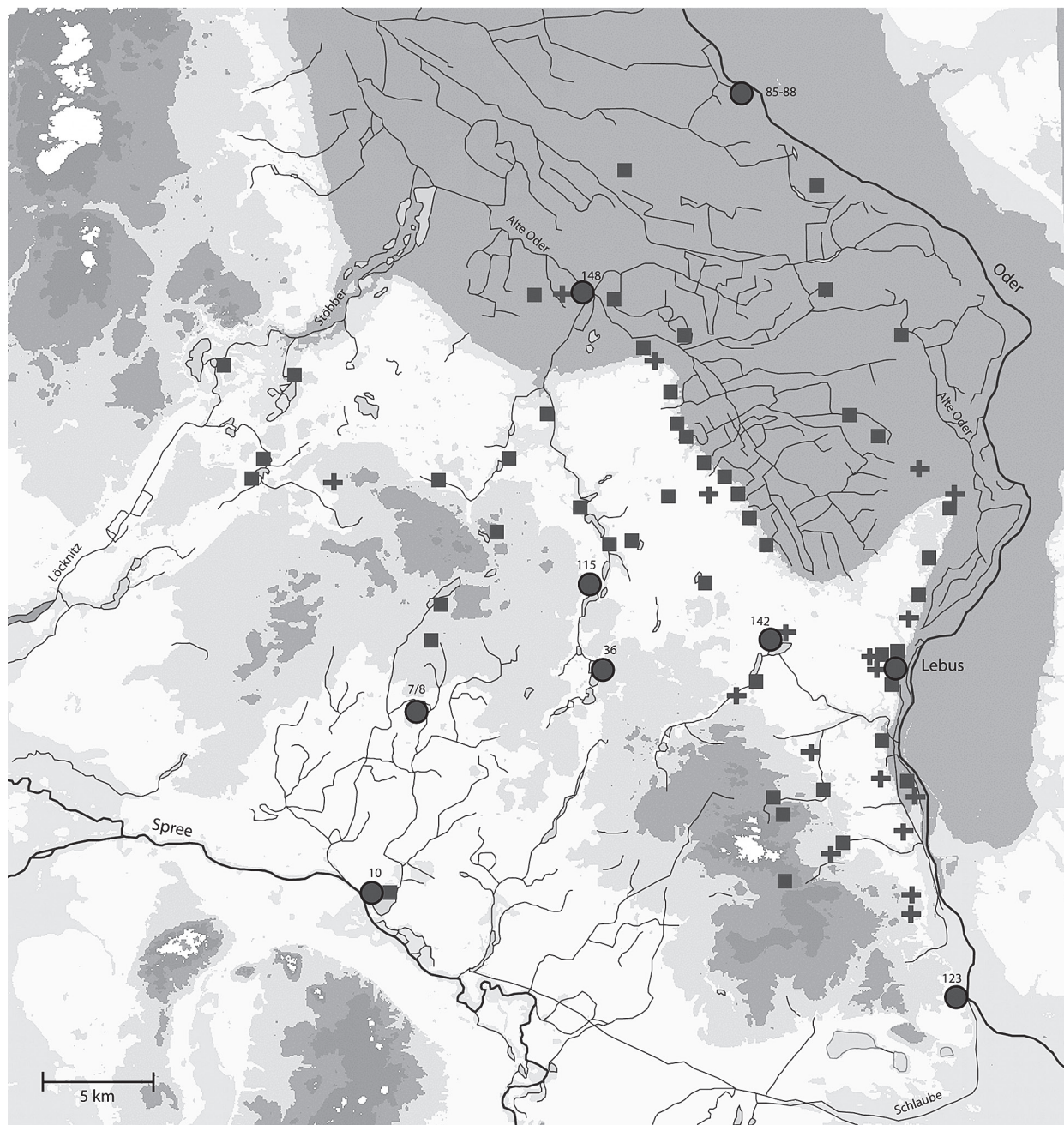
<sup>4</sup> In der entsprechenden Forschungsliteratur werden die möglichen Zusammenhänge unterschiedlich bewertet. Im Wesentlichen geht es hierbei um jeweils zeitgenössische, mit der Nennung eines slawischen Verbandes verbundene Auffassungen, um abweichende Interpretationen der Quellen und sprachwissenschaftliche Herleitungen (*Breitenbach 1890*, 7–8; *Ders. 1892/93*, 126; *Bohm 1976*, 43; *Fiedler 1998*, 163; *Herrmann 1964*, 272; *Ders. 1968*, 33; *Kurnatowska/Łosińska 1996*, 174; *Ludat 1942*, 3–4; *Ders. 1995a*, 250; *Ders. 1995b*, 254; *Podehl 1975*, 305).

<sup>5</sup> Am Ostufer des Aalkastensees befanden sich auf einer Halbinsel eine spätslawische Siedlung und in einiger Entfernung, am Nordufer, ein spätslawisches Gräberfeld (OA, Gemarkung Niederjesar, MOL 148, Fpl. 2, 3, 4). Am Südufer des südlich anschließenden Hohenjesarschen Sees befanden sich ebenfalls eine spätslawische Siedlung und in einiger Entfernung südlich des Hohenjesarschen Sees ein spätslawisches Gräberfeld (OA, Gemarkung Altzeschdorf, MOL 4, Fpl. 5, 1). Weitere slawische Einzelscherbenfunde erbrachten Begehungen am West- und Südufer dieses Sees (OA, Gemarkung Hohenjesar, MOL 86, Fpl. 4, 6, Fpl. ohne Nr.).

<sup>6</sup> 1229 wird ein Platkower *territorium* erwähnt (*CDB, A, XX, 180*), 1249 eine zu Kienitz gehörige *terra* (*CDB, A, XXIV, 336–338*).

<sup>7</sup> Platkow: *Corpus*, 65/38, 65/39, 65/40; OA, Gemarkung Platkow, MOL 153, Fpl. 1, Fpl. ohne Nr., FM-Nr. 1017, 1330; Gusow: *Corpus*, 65/19, 65/20; Werbig: *Corpus*, 65/51; OA, Gemarkung Werbig, Fpl. 3, 7.





- spätslawische Siedlung
- + spätslawisches Gräberfeld
- spätslawische Burg

7/8 Arensdorf 10 Berkenbrück 36 Falkenhagen 85-88 Kienitz 115 Lietzen (vermutet) 123 Lossow  
 142 Nieder-/Hohenjear (vermutet) 148 Platkow

(Die angegebenen Nummern entsprechen den Katalognummern der Magisterarbeit)

Entwurf und Ausführung: Sabine Altmann (auf Grundlage von: Amtliche Topographische Karte Brandenburg/Berlin, CD-ROM Ausgabe Top 50, Hg. vom Bundesamt für Kartographie und Geodäsie, Berlin 2001).

Abb. 1 Die spätslawische Besiedlung des Landes Lebus.

1992, 40), sollte einer zukünftigen genaueren Überprüfung unterzogen werden (*Gringmuth-Dallmer* 1996, 199). Die unbefestigten Siedlungen und Gräberfelder konzentrierten sich deutlich im östlichen.

Teil des Landes und dort vor allem in den nördlichen und östlichen Randgebieten der Lebuser Hochfläche sowie im Oderbruch (Abb. 1).<sup>8</sup> Spätlawische Siedlungsnachweise finden sich aber auch an den Seen des zentralen und westlichen Bereichs der Lebuser Hochfläche sowie an den Seen der sich westlich der Lebuser Platte anschließenden Buckower Rinne. Dagegen fehlen den Sandergebieten im Südwesten der Lebuser Platte und dem Urstromtal nach heutigem Untersuchungsstand derartige Nachweise in einem vergleichbaren Umfang. Eine Ausnahme bilden lediglich die spätlawische Burganlage mit der dazugehörigen Siedlung am Dehmsee und der spätlawische Burgwall von Arensdorf. Da in diesem Bereich aber zahlreiche Hinweise einer mittelalterlichen Siedlungstätigkeit zu finden sind, ist davon auszugehen, dass dieser Teil des Landes der spätlawischen Bevölkerung nicht die entsprechenden Voraussetzungen für ihre Wirtschaftsweise bot und deshalb weitestgehend von einer Besiedlung dieses Raumes abgesehen wurde.

## Die historische Entwicklung des Landes

Bis zum Beginn des 12. Jh. ist aus der schriftlichen Überlieferung wenig über die politische Entwicklung des Landes zu erfahren. Erst zu den Jahren 1109 und 1110 findet die Burg Lebus in zwei allerdings mit einigem zeitlichen Abstand verfassten historiographischen Quellen Erwähnung, die von einer vorübergehenden Einnahme der Anlage durch den Erzbischof von Magdeburg zu berichten wissen (*Baczko* zu 1109, 504; *Długosz Hist. Pol. Liber IV* zu 1109, 478, zu 1110, 490).<sup>9</sup> Schweigen die Quellen vor allem in Bezug auf die Zugehörigkeit des Landes nach der im Jahre 1138 erfolgten Herrschaftsteilung innerhalb des piastischen Hauses, so kann davon ausgegangen werden, dass sich das Land zu Beginn des 13. Jh. in schlesischem Besitz befand. In diesem Zeitraum sind nun die verschiedenen Anstrengungen der askanischen Markgrafen, des Magdeburger Erzbischofs, der Wettiner und der Thüringer Landgrafen überliefert, das Land Lebus in ihren Besitz zu bringen.<sup>10</sup> Unklarheit herrscht wiederum über die politische Entwicklung innerhalb des Landes nach 1225, spätestens seit 1229/30 befand es sich jedoch erneut in schlesischer Hand.<sup>11</sup>

Doch nach dem Tod Heinrichs II. von Schlesien 1241 ergaben sich die entscheidenden Konstellationen, die zum dauerhaften Verlust des Landes für das schlesische Herrscherhaus führten und die es den brandenburgischen Markgrafen langfristig ermöglichten, das Land Lebus in ihren Herrschaftsbereich zu integrieren. Denn Bolesław der Kahle von Niederschlesien fand in den sich anschließenden dynastischen Auseinandersetzungen mit seinem Bruder Heinrich III. von Breslau einen Verbündeten in Erzbischof Wilbrand von Magdeburg. Dafür überließ er diesem 1249 die

<sup>8</sup> In den Randgebieten der Lebuser Hochfläche lassen sie sich in den Gemarkungen Dolgeln, Libbenichen, Seelow, Wuhden, Klessin, Kliestow, Booßen, Frankfurt und Lossow nachweisen, im Oderbruch in den Gemarkungen Werbig, Platkow, Gusow, Kienitz, Golzow, Alt Tucheband, Gorgast, Letschin, Rathstock und Reitwein (Ausführliche Aufnahme im Katalogteil der Magisterarbeit „Der Landesausbau im Land Lebus im 13. und 14. Jahrhundert“, vgl. dazu demnächst Altmann, Sabine/Kunze, Christiane: *Die Prignitz und das Land Lebus. Zwei Landschaften im Zeitalter der mittelalterlichen Ostsiedlung*. Bonn 2011 (Studien zur Archäologie Europas). Innerhalb des vorliegenden Artikels wird lediglich schwerpunkthaft auf die Quellengrundlage verwiesen.

<sup>9</sup> In Zusammenhang mit einem Feldzug Kaiser Heinrichs V. gegen Herzog Bolesław III. von Polen wird Lebus erstmals, wie bereits erwähnt, zu diesen beiden Jahren als *castrum magnum* beschrieben. Die Ende des 13. Jh. entstandene Chronik des Godysław Baszko berichtet nur von dem vorübergehenden Angriff auf Lebus. Dagegen erwähnt die im 15. Jh. entstandene Chronik des Długosz auch noch eine zusätzliche Schenkung der Burg Lebus durch den Kaiser an den Erzbischof von Magdeburg. Wahrscheinlich kam es hier aber zu einer Vermischung mit späteren Ereignissen (*Breitenbach* 1890, 16–17; *Podehl* 1975, 306). Kurze Zeit später befand sich Lebus wieder in polnischem Besitz (*Breitenbach* 1890, 17; *Griesa* 2000, 14).

<sup>10</sup> So berichtet die Chronik des Stiftes St. Peter auf dem Lauterberg von der vorübergehenden Einnahme der Burg Lebus durch den Markgrafen Konrad II. von Meißen im Jahre 1209: *Chronicon Montis Sereni*, 176. Die Reinhardsbrunner Annalen überliefern für das Jahr 1225 eine Belagerung der Burg durch Landgraf Ludwig IV. von Thüringen (*Annales Reinhardsbrunnenses*, 178).

<sup>11</sup> Die verschiedenen Auffassungen gehen von einer schlesischen, magdeburgischen oder thüringischen Herrschaft aus (*Barthel* 1994, 17; *Breitenbach* 1890, 59–60; *Griesa* 2000, 16; *Ludat* 1995a, 251; *Podehl* 1975 310–311; *Wohlbrück* 1829, 24–25; *Żientara* 2002, 233–243, 280).

untere Burg, die Hälfte der mittleren Burg, die Hälfte der Stadt und des ganzen Landes Lebus zu beiden Seiten der Oder. Die andere Hälfte nahm der Herzog vom Erzbischof zu Lehen (*CDB, A, XXIV, 336–338*). Wie aus der eingangs zitierten Überlieferung zu entnehmen ist, werden aber bereits 1252 die Markgrafen von Brandenburg als Mitbesitzer des Landes angesprochen (*CDB, A, XX, 183–184*). Über die vorangegangenen Ereignisse kann nur spekuliert werden, doch wurde in ihrer Folge der schlesische Herzog als Landesherr nicht mehr erwähnt. 1287 trat der Erzbischof von Magdeburg seinen Teil des Landes an die Markgrafen von Brandenburg ab, die damit endgültig in den vollständigen Besitz des Landes Lebus gelangten.<sup>12</sup>

Die in der schriftlichen Überlieferung des 13. Jh. fassbare Umgestaltung des Landes westlich der Oder war zu diesem Zeitpunkt bereits weit fortgeschritten. Initiiert wurde sie durch den schlesischen Herzog Heinrich I., der zu Beginn des 13. Jh. im nordwestlichen und zentralen Teil des Landes, auf der Lebuser Platte, umfangreiche Besitzungen an verschiedene geistliche Gemeinschaften vergab. Bedacht wurden die schlesischen Zisterzen Leubus (Lubiąz) und Trebnitz (Trzebnica) sowie das Augustinerchorherrenstift Naumburg am Bober (Nowogród Bobrzański) und der Templerorden. Dieser Teil des Landes bot mit seinem Boden und der weniger intensiv ausgeprägten Vorbesiedlung ohne Frage gute Entfaltungsmöglichkeiten für die Siedlungstätigkeiten der verschiedenen Gemeinschaften. Insbesondere die urkundliche Überlieferung zu den Besitzungen des Klosters Lebus ermöglicht einen detaillierten Einblick in die Vorgänge des Landesausbaus und in die Ideen und Planungen Heinrichs I., auf die deshalb im folgenden ein genauerer Blick geworfen sei.

### Die Siedlungsaktivitäten der geistlichen Gemeinschaften im westlichen Teil des Landes<sup>13</sup>

1224 übergab Herzog Heinrich den beiden Zisterzen Lebus und Trebnitz insgesamt 400 Hufen Landes zu gleichen Teilen mit allem Zubehör und der Erlaubnis, einen Markt zu errichten (*mansos ... quadringentos in territorio Lubucensi sitos, duobus Monasteriis Lubensi videlicet et Trebnicensi ... contulimus ... forum etiam inibi permittendo – CDB, A, XX, 126*). Im Zusammenhang mit dieser Schenkung wurden keine bestehenden Ortschaften in den entsprechenden Gebieten erwähnt. Dass spätslawische Siedlungen in diesem Raum aber durchaus existierten, zeigen die archäologischen Quellen<sup>14</sup> und die urkundliche Erwähnung „alter Bewohner“ am Schlagenthinsee aus dem Jahre 1252 (*stagno, quod Slautin uocatur, ..., in qua antiqui incole piscari solebant – CDB, A, XX, 131–132*). Der Fokus des Ausstellers der Schenkungsurkunde lag von 1224 demnach auf den neu zu errichtenden Siedlungen, deren Wirtschaftsweise sich von der bestehenden slawischen Siedlungen unterschied und die in ihrer Ausrichtung auf den Getreideanbau auf den zu etablierenden Markt orientiert waren. Wie aus einer Besitzbestätigung von 1245 zu erfahren ist, sollten die zu errichtenden Siedlungen ein einheitliches Flächenmaß von 50 Hufen aufweisen und deutsches Recht erhalten (*Insuper quelibet villarum constructarum debet habere quinquaginta mansos a cultoribus iure teutonico possidendos – CDB, A, XX, 130*). Zudem wurde den Bewohnern der neuen Siedlungen (*colones mansorum*) und der Stadt (*cives insuper civitates*), die den Markt beherbergte und mit deren Gründung Lokatoren beauftragt waren, bereits 1232 eine Steuerfreiheit für zehn Jahre sowie eine Befreiung vom Zoll gewährt (*CDB, A, XX, 127*).

Das Kloster Lebus nutzte diese Vorgaben und gründete bis zum Jahr 1253 auf seinen Besitzungen die Dörfer Dahmsdorf und Obersdorf (*CDB, A, XX, 131–132*). Ausgestattet mit den

<sup>12</sup> *Regesten Brandenburg, 1441, 1442.*

<sup>13</sup> Es sei noch einmal darauf hingewiesen, dass sich die Darlegungen und die Unterscheidungen in einen westlichen und östlichen Bereich ausschließlich auf den Raum westlich der Oder beziehen.

<sup>14</sup> Spätslawische Siedlungen bestanden am Großen und Kleinen Schlagenthinsee in der Nähe des späteren Dorfes Dahmsdorf (*Corpus, 64/5, 64/13; OA, Gemarkung Dahmsdorf, MOL 40, Fpl. 2, 3*), spätslawische Siedlungsfunde am Großen Klobichsee ergaben sich in Verbindung mit Funden harter Grauware (*OA, Gemarkung Münchehofe, MOL 122, Fpl. 9*). Nördlich der späteren Stadt Müncheberg bestand ein spätslawisches Gräberfeld und in der Gemarkung Jahnsfelde eine spätslawische Siedlung (*Corpus, 64/9; OA, Gemarkung Müncheberg, MOL 121, Fpl. 6; Corpus, 65/24*).



geplanten 50 Hufen (*ebd.*) wurden sie als Angerdörfer mit einer Hufen- bzw. Großgewannflur errichtet (*Krenzlin 1983b*). Elemente der neu gestalteten Siedlungslandschaft waren zudem die klösterlichen Wirtschaftshöfe. Eine dieser Grangien richtete das Kloster vermutlich im späteren Münchehofe ein.<sup>15</sup> Ein weiterer Hof des Klosters bestand in einiger Entfernung von Münchehofe, zwischen dem Nordufer des Großen Klobichsees und dem Alten Mühlenteich, bei dem es sich vermutlich um einen Mühlenhof handelte, wie es die Erwähnung einer Mühle an dem Gewässer und der Flurname „Mönchhof“ nahelegen (*CDB, A, XX, 131; Schich 1999, 214*). Siedlungsfunde mit spätslawischer und frühdeutscher Keramik sprechen für das Bestehen einer Siedlung an dieser Stelle,<sup>16</sup> eine Befundsituation, die vermuten lässt, dass die Gestaltung der Siedlungslandschaft unter Einbeziehung vorhandener Strukturen vollzogen wurde. Entweder knüpften die Zisterzienser zur Anlage und Betreuung der Grangie an eine spätslawische Siedlung an, zogen eine slawische Bevölkerung hinzu oder übernahmen die Keramikproduktion aus der unmittelbaren Umgebung.

Das Kloster hatte also zur Mitte des 13. Jh. einen zentralen Marktort, einige Dörfer in seiner Umgebung, deren landwirtschaftliche Produkte auf dem Markt abgesetzt wurden, sowie Grangien eingerichtet, deren Getreide vermutlich in den genannten Mühlen gemahlen wurde. Deutlich zeigt sich ein veränderter Schwerpunkt bei der Anlage der neuen Siedlungen. Eine Gewässernähe war nicht mehr allein ausschlaggebend, entscheidend waren vielmehr die Ackerböden und die Beziehung zum zentralen Markt. Die Vergabe von Ländereien an die Orden durch Heinrich I. war also offensichtlich mit der Aufgabe der Siedlungsgestaltung verbunden, die darüber hinaus aber auch der Sicherung der Landeshoheit dienen sollte (*in defensione uero terre Lubucensis* – *CDB, A, XX, 127*), eine Form des „Grenzschatzes“, dessen Motive aus den genannten politischen Ereignissen des frühen 13. Jh. zu erklären sind.

Der neue Ort Müncheberg fungierte zudem als zentraler Markt für die Dorf- und Hofgründungen, die im 13. Jh. in den Besitzungen des Klosters Trebnitz, der Templer und des Augustinerchorherrenstifts Naumburg zu verzeichnen sind. Auf den Besitzungen des Klosters Trebnitz wurden die Dörfer Trebnitz, Jahnsfelde, Buchholz, Gölsdorf sowie „Grangien“ gegründet (*CDB, A, XX, 129*).<sup>17</sup> Das Dorf Diedersdorf war bis zur Mitte des 13. Jh. vom Augustinerchorherrenstift Naumburg am Bober angelegt worden, ebenso wie der Wirtschaftshof Worin (*CDB, A, XX, 184*).<sup>18</sup> In den Besitzungen des Templerordens werden bis 1247 die Orte Lietzen, Heinersdorf, Tempelberg, Marxdorf, Werbig, *Colaz* (Lage unbekannt) und Neuentempel sowie ein neuer Hof (*nova curia*) erwähnt (*CDB, A, XX, 182; CDB, A, XIX, 4*).<sup>19</sup> Die planmäßige Siedlungsgestaltung umfasste auch bei diesen Dörfern eine einheitliche Ausstattung mit 50 bzw. 54 oder 64 Hufen.<sup>20</sup> Zudem wurden diese Dörfer als Anger- oder Straßendörfer, begleitet von den regelmäßigen Flurformen der Groß- und Hufengewannflur, durchweg mit einer auf den Getreideanbau ausgerichteten Planform angelegt (*Krenzlin 1983b; Krenzlin 1952, 78*). Eine unregelmäßige Kleinform findet sich in diesem Gebiet überhaupt nicht.

Auch in der Umgebung dieser neuen Dörfer befanden sich spätslawische Siedlungen. Eine bemerkenswerte Konzentration solcher Siedlungsnachweise ist auf dem Gebiet des Templerordens

<sup>15</sup> *Schich 1998, 71–72*. Ein Gebäude der Grangie vermutet Schich an der Nordseite der Kirche (*Schich 1999, 214*). Dirk Schumann hält das jedoch für unwahrscheinlich (Freundliche Auskunft des Kunsthistorikers und Bauarchäologen Dirk Schumann 2009).

<sup>16</sup> *OA, Gemarkung Münchehofe, MOL 122, Fpl. 9*.

<sup>17</sup> Die Nennung von mehreren Grangien (*Grangiis*) in dieser Urkunde ist nicht zu erklären. Bekannt ist nur der Hof Lapenow. Auch die späteren Aufzählungen nennen immer nur einen Hof.

<sup>18</sup> Die übrigen Orte des Stiftes erscheinen erst 1325 (Rosenthal) und 1342 (Görsdorf) in den urkundlichen Überlieferungen (*Langerhans 1867, 40, 48*).

<sup>19</sup> Aus den urkundlichen Überlieferungen lässt sich nicht eindeutig klären, ob Werbig zur Mitte des 13. Jh. zu den Besitzungen des Templerordens gehörte. Dem Orden werden nur die Zehnteinnahmen für den Ort bestätigt (*Altmann 2008, 165, Anm. 35*). Zudem besaß der Templerorden über das im östlichen Teil des Landes gelegene Dorf Dolgelin bis 1312 die Lehnsherrschaft (*HOL, 69*).

<sup>20</sup> Eine Ausstattung der Templerdörfer mit ursprünglich 54 Hufen kann aufgrund verschiedener Kriterien vermutet werden (*Altmann 2008, 165 Anm. 38*). Die Dörfer des Klosters Trebnitz wiesen ebenso wie die zum Kloster Lebus gehörenden Dörfer Dahmsdorf und Obersdorf 50 Hufen auf (*Stiftsregister, 10*), was sehr wahrscheinlich auf den schlesischen Einfluss bei ihrer Gründung zurückzuführen ist und wie das durch Herzog Bolesław von Schlesien 1245 verfügt worden war (*CDB, A, XX, 130*).

(in den späteren Gemarkungen der Dörfer Lietzen, Heinersdorf, Marxdorf und Neuentempel) zu beobachten. In etwas geringerer Zahl konnten diese auch in den Besitzungen des Zisterzienserklosters Trebnitz (Gemarkung Jahnsfelde) und des Augustinerchorherrenstiftes (Gemarkung Görlsdorf, Worin) nachgewiesen werden. Die Bewohner dieser spätslawischen Siedlungen, die selten mehr als anderthalb Kilometer von den Dorfgründungen entfernt lagen, sind vermutlich nach deren Aufgabe in die neuen Dörfer gezogen, ohne dass dieser Vorgang einen Niederschlag in den urkundlichen Überlieferungen gefunden hätte (*Krenzlin 1980, 273*). Ein Indiz für diese Übergangszeit ergibt sich aus der archäologischen Befundsituation des Ortes Heinersdorf.<sup>21</sup> In vereinzelten Fällen (Jahnsfelde sowie eventuell die Höfe Worin und Klobich) ist sogar die Anlage einer Siedlung in direkter Anknüpfung an eine slawische Siedlung gegeben.<sup>22</sup> Die verschiedenen geistlichen Gemeinschaften drangen also keineswegs in einen siedlungsleeren Raum vor. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die ansässige Bevölkerung und zum Teil auch die vorhandenen Siedlungsstrukturen in den Prozess der Umgestaltung einer hochmittelalterlichen Siedlungslandschaft einbezogen und in die neuen Siedlungen integriert wurden.

In der Zeit seiner Landesherrschaft, in der zweiten Hälfte des 13. Jh., erstreckte sich der Einflussbereich des Erzbischofs von Magdeburg sehr wahrscheinlich auf den westlichen Teil des Landes Lebus,<sup>23</sup> wobei vermutlich auch er den Ausbau des Landes durch die Gründung von Dörfern unterstützte. Denn nachdem der Erzbischof 1253 von den Augustinern den Ort Diedersdorf (*CDB, A, XX, 184*) erworben und durch Tausch gegen drei Dörfer (Sieversdorf, Schlagenthin und Buckow – *CDB, A, XX, 131–132*) vom Kloster Leubus den Marktort Müncheberg erhalten hatte, kam es zur Anlage von vier weiteren planmäßigen Dörfern (Hermersdorf, Eggersdorf, Hasenfelde und Schönfelde), die Ende des 13. Jh. unter der Lehnshoheit des Erzbischofs erwähnt werden (*CDB, A, XX, 195–196*). Diese waren als Planformen mit 54 oder 64 Hufen (*Stiftsregister, 9, 10, 11*) in der Nähe Münchebergs (*circa Monchebergk – CDB, A, XX, 196*) angelegt worden und konnten damit ihre agrarischen Produkte ebenfalls auf dem Markt des zentralen Ortes absetzen.

1285 wurden dem ungefähr 15 km südwestlich von Müncheberg in der Spreeniederung gelegenen Fürstenwalde von den Markgrafen von Brandenburg als *civitas* alle alten Rechte bestätigt, die sie bei der Gründung erhalten hatte (*CDB, A, XX, 191–192*). Über die eigentliche Gründung der Stadt, die sich zu einem weiteren zentralen Handelsort in der Region entwickelte,<sup>24</sup> ist nichts bekannt.<sup>25</sup> Doch lassen die in der Umgebung Fürstenwaldes im 13. und 14. Jh. erwähnten planmäßigen Siedlungen erkennen, dass die Stadt ebenfalls das Zentrum einer sich verdichtenden bäuerlichen Siedlung bildete und dass dieser Raum damit in der gleichen Weise wie das Gebiet der vier geistlichen Gemeinschaften erfasst wurde.<sup>26</sup>

In der zweiten Hälfte des 13. Jh. begegnet also in diesem westlichen Teil des Landes Lebus eine umgestaltete spätslawische Siedlungslandschaft, die auf Veranlassung des schlesischen Herrschers, in der Verantwortung verschiedener geistlicher Institutionen und vermutlich auch auf In-

<sup>21</sup> In der Ortslage von Heinersdorf wurde spätslawische Keramik zusammen mit harter Grauware und anderen Siedlungsfunden angetroffen (*OA, Gemarkung Heinersdorf, LOS 71, Fpl. 6*).

<sup>22</sup> Spätslawische Siedlungsfunde wurden am südlichen Ortsrand von Jahnsfelde, am Rande einer feuchten Niederung ergraben (Jahnsfelde: *Corpus, 65/24*). In den Randbereichen Worins und im Uferbereich des Haussees, an dem das Dorf gelegen ist, konnten spätslawische Siedlungsschichten nachgewiesen werden (Worin: *Corpus, 65/53, 65/54; OA, Gemarkung Worin, MOL 201, Fpl. 2/1*). Zu Klobich vgl. Anm. 15.

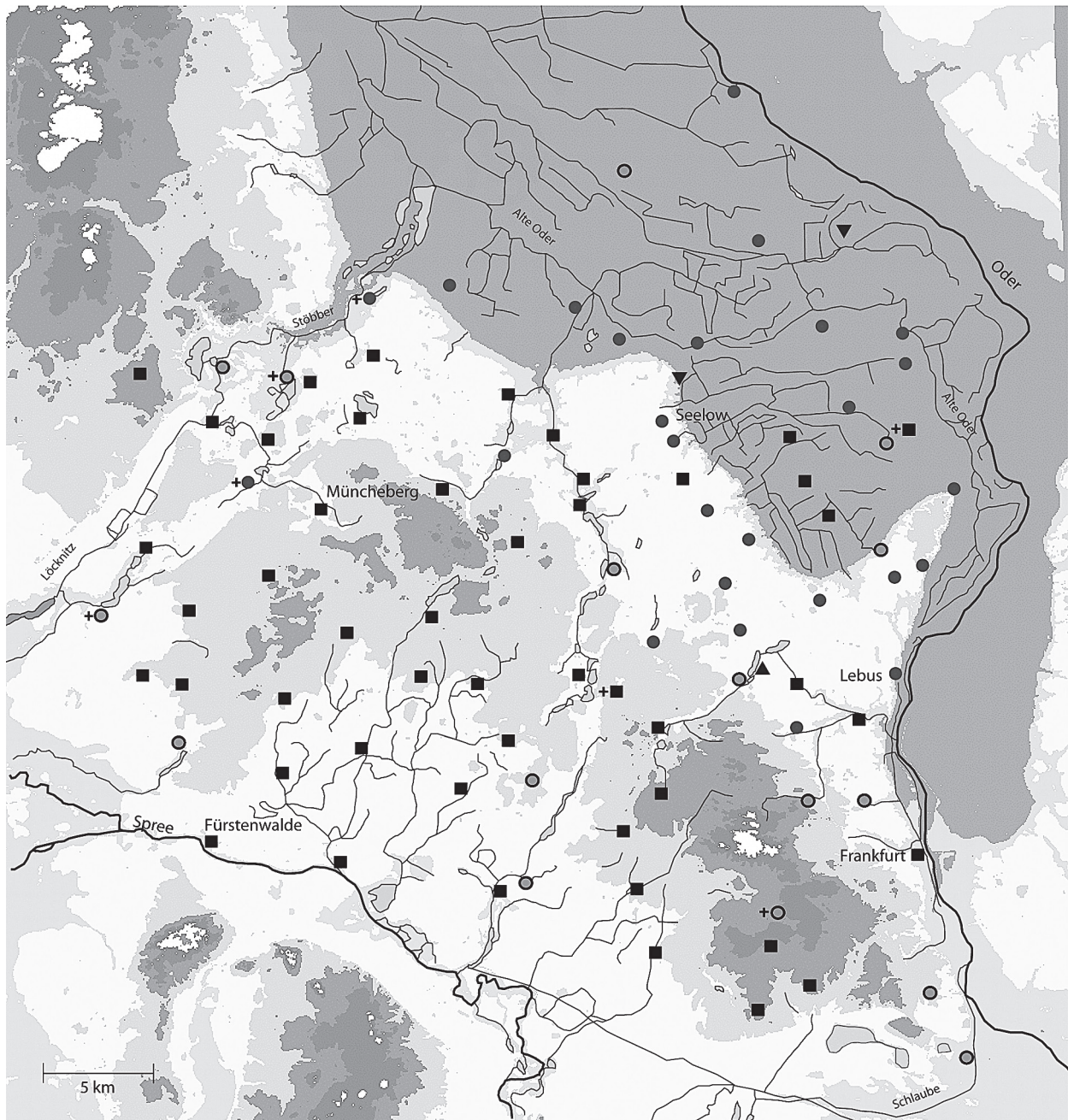
<sup>23</sup> Darauf lassen die Besitzbestätigungen schließen, die sich die verschiedenen geistlichen Institutionen nach der Abtretung der Hälfte des Landes an den Magdeburger Erzbischof von diesem beurkunden ließen (*CDB, A, XX, 129, 130–132, 184, 185*).

<sup>24</sup> Auf seine Bedeutung als Handelsort Ende des 13. Jh. deutet die Erwähnung der Schifffahrt zwischen Berlin und Fürstenwalde (*CDB, A, XII, 1*).

<sup>25</sup> Ein Gründungsprivileg ist für die Stadt nicht überliefert. Vermutet werden sowohl eine schlesische als auch eine askanische Gründung. In der Bestätigungsurkunde (*CDB, A, XX, 191–192*) finden sich keine Hinweise auf die Markgrafen von Brandenburg als Gründer von Fürstenwalde. Für eine schlesische Gründung sprechen die Hervorhebung des fürstlichen Charakters und die Ausstattung der Stadt mit 100 Hufen, die eine schlesische Tradition widerspiegeln (*Wędzki 1976, 16*).

<sup>26</sup> Trebus, Beerfelde, Neuendorf (im Sande) und Berkenbrück werden 1285 in der Bestätigungsurkunde für Fürstenwalde, erhalten in einem Transsumpt von 1377, erwähnt (*CDB, A, XX, 191–192*); Jänickendorf, Demnitz, Falkenberg und Wilmersdorf werden 1354 mit den bereits im 13. Jh. erwähnten Orten sowie mit dem Krug und der Heide Liebenberg als geschlossener Komplex an den Bischof von Lebus übergeben (*CDB, A, XX, 224–227*).





- primärer slawischer Ortsname
- sekundärer slawischer Ortsname
- ▲ Mischname
- ▼ unklare Namensdeutung, vermutlich slawisch
- Ortsname mit mittelniederdeutscher Grundform
- + Wüstung

Entwurf und Ausführung: Sabine Altmann (auf Grundlage von: Amtliche Topographische Karte Berlin/Brandenburg, CD-ROM Ausgabe Top 50, Hg. v. Bundesamt für Kartographie und Geodäsie, Berlin 2001).

Abb. 2 Die Ortsnamen des Landes Lebus.

initiative des Erzbischofs von Magdeburg planvoll erfasst wurde. Dazu gehörten die Neugründungen von einheitlich strukturierten dörflichen Siedlungen und die Etablierung mindestens eines Marktortes. Die neuen Siedlungen waren mit ihren Orts- und Flurformen auf den Getreideanbau ausgerichtet, eine Wirtschaftsweise, die sich deutlich von derjenigen der spätslawischen Siedlungen unterschied. Deren Grundlage stellte eine Feld-Gras-Wirtschaft dar, und mit ihrer Lage an einem Gewässer waren sie außerdem wesentlich auf den Fischfang orientiert. Trotz dieser unterschiedlichen Wirtschaftsweisen ist davon auszugehen, dass bestehende Siedlungsstrukturen und auch die ansässige Bevölkerung in den Umgestaltungsprozess einbezogen wurden, so wie sich das zumindest aus den archäologischen Quellen ablesen lässt (*Hardt 2008*, 751–754, 755).

Die neugegründeten Orte in den Besitzungen der verschiedenen geistlichen Institutionen im westlichen Teil der Lebuser Platte trugen fast ausschließlich Ortsnamen mittelniederdeutscher Grundformen (Abb. 2). Ausnahmen bilden die Mischform des Ortsnamens Gölsdorf und der übertragene Name Trebnitz.<sup>27</sup> Nur die Höfe der Klöster (Lapenow, Klobich, Worin), die eventuell unter einer Beteiligung der ansässigen slawischen Bevölkerung betrieben wurden, und das Tempelndorf Lietzen, in dessen Nähe vermutlich auch ein spätslawischer Burgwall bestanden hatte, trugen einen slawischen Ortsnamen. Vielleicht zogen die Bewohner der spätslawischen Siedlungen in der Nähe Lietzens in das Dorf und gaben diesem ihren Namen. Das laut archäologischen Quellen umgestaltete slawische Dorf Jahnsfelde erhielt dagegen ebenso einen deutschen Ortsnamen wie die in der Nähe spätslawischer Siedlungen neu errichteten Dörfer Heinersdorf, Neuentempel, Dahmsdorf und Görlsdorf. Zumindest in Bezug auf die Ortsnamenwahl folgte der Ausbau des Landes also keineswegs einem einheitlichen Muster.

### Die Aktivitäten der Markgrafen von Brandenburg und die Umgestaltung der östlichen Region

Konzentrierten sich die Ausbauaktivitäten der verschiedenen Orden auf den nordwestlichen und zentralen Bereich der Lebuser Platte, so ließen sich die beiden schlesischen Zisterzen und der Templerorden 1229 und 1233 zumindest auch Zehnteinkünfte im östlichen Teil des Landes (Platkow und Küstrin) bestätigen (*CDB, A, XX*, 128–129, 180; *CDB, A, XIX*, 4). Sehr wahrscheinlich hing das mit einer beabsichtigten Ausweitung ihrer Siedlungsaktivitäten in diesen Teil des Landes zusammen, Pläne, die jedoch aus unbekanntem Gründen nicht weiter verfolgt wurden. In diesem Teil des Landes wurden nach der Mitte des 13. Jh, vor allem die Markgrafen von Brandenburg aktiv. Sie setzten dort die Erfassung des Landes in einem der Ausbauprozessen der geistlichen Gemeinschaften vergleichbaren Maße, mit der Etablierung ähnlicher Strukturen, fort.

Wesentliches Element der Umgestaltung der Landschaft war auch in dieser durch eine viel stärkere slawische Vorbesiedlung geprägten Region die Gründung eines zentralen Marktortes, der *civitas* Frankfurt. Sie wurde neben der Marktsiedlung St. Nikolai etabliert, die vermutlich zu Beginn des 13. Jh. an einem günstigen Oderübergang entstanden war und 1253 durch die Markgrafen mit den entsprechenden Privilegien ausgestattet wurde (*CDB, A, XXIII*, 1–2). Im Zusammenhang mit der Stadtgründung scheint es, folgt man der Datierung einzelner Kirchenbauten (*HOL* 193, 404, 341, 344), westlich der Stadt auf der Lebuser Platte zu mehreren Dorfgründungen gekommen zu sein. Wie in den Besitzungen der verschiedenen Orden schloss die Gründung eines städtischen Zentrums also auch hier die Etablierung bäuerlicher Siedlungen in dessen Umgebung ein, deren Wirtschaftsgrundlage ebenfalls der Getreideanbau war. Versehen mit einer planmäßigen Siedlungsform (*Krenzlin 1983b*) fallen diese Dörfer durch ihre einheitliche Ausstattung mit 64 Hufen auf.<sup>28</sup> Ein ähnlich geschlossener Komplex gleich gestalteter Siedlungen ist innerhalb des Landes nicht noch einmal zu finden und deutet auf eine einheitliche Planung unter den Markgrafen von

<sup>27</sup> Zur Analyse der Ortsnamen für das gesamte Untersuchungsgebiet vgl. jeweils *Willich 1994*.

<sup>28</sup> Es handelt sich um die Dörfer Jacobsdorf, Sieversdorf, Treplin, Booßen, Petersdorf, Pillgram, Biegen, Lichtenberg, Hohenwalde, Markendorf, Lossow, Petershagen, Pagram und Alt Madlitz (*Stiftsregister*, 6, 7, 8; *HOL*, 263, 336, 340).





Gemarkungen und deren Namen

- ▲ deutscher Ortsname
- slawischer Ortsname
- Mischname
- unklare Namensdeutung, vermutlich slawisch
- + Wüstung

Entwurf und Ausführung: Sabine Altmann (auf Grundlage von: Amtliche Topographische Karte Berlin/Brandenburg, CD-ROM Ausgabe Top 50, Hg. v. Bundesamt für Kartographie und Geodäsie, Berlin 2001).

Abb. 3 Die Orte des Landes Lebus mit spätslawischen Siedlungsnachweisen in ihren Gemarkungen und deren Namen.



Brandenburg hin. Die eigentlichen Dorfgründungen wurden vermutlich von Lokatoren vollzogen, deren Spuren in den patronymischen Ortsnamen zu finden sind.<sup>29</sup>

Mit dem Ausbau der Siedlungslandschaft ist in diesem östlichen Teil des Landes aber auch ein deutlicher Entwicklungsbruch für den ehemaligen Hauptort des Landes verbunden. Zwar war Lebus noch Mitte des 13. Jh. mit dem Zoll, den Niederlagen und der 1252 erwähnten Münze zentraler Handelsort des Landes (*CDB, A, XX, 183–184*)<sup>30</sup> und als Sitz der landesherrlichen Vögte administrativer Mittelpunkt des Landes<sup>31</sup> sowie zentraler Ort des gleichnamigen Bistums, doch übernahm allmählich der neue Marktort Frankfurt die wirtschaftliche Funktion des alten Zentrums. Zudem ist aus den schriftlichen Quellen eine Übertragung administrativer Funktionen auf einige der neuen *civitates* zu erkennen, denn 1319 werden links der Oder statt einer einzigen Vogtei Lebus drei Vogteien erwähnt, zu denen neben Frankfurt und Müncheberg auch eine kleinere Vogtei Lebus zu rechnen ist (*CDB, A, XX, 132–134; Bohm 1976, 51–52, 54–56, 69*).<sup>32</sup> Die ehemaligen Zentren der spätslawischen Besiedlungsperiode, die Burgen, werden in der schriftlichen Überlieferung des ausgehenden 13. Jh. nicht mehr erwähnt und scheinen für eine innere Landesgliederung keine Rolle mehr gespielt zu haben.

Mit dem Oderbruch und den Rändern der Lebuser Hochfläche wurde ein wesentlicher Teil dieses östlichen Bereiches von landschaftlichen Einheiten gebildet, die sich deutlich von denen auf der Lebuser Hochfläche unterschieden. Vor allem das Oderbruch war mit seinem Naturraum wenig für den Getreideanbau geeignet und bot mit seinem Wasserreichtum einer slawischen Bevölkerung die geeignete Grundlage für ihre Wirtschafts- und Lebensweise. So konzentrierten sich dort, wie auch in den Randlagen der Lebuser Platte zum Oderbruch hin, die spätslawischen Siedlungsnachweise und die slawischen Ortsnamen (Abb. 1, 2).

In der Umgebung fast aller Dörfer dieser Region, die einen slawischen Ortsnamen tragen, konnten auch spätslawische Siedlungsnachweise erbracht werden (Abb. 3).<sup>33</sup> Auch hier zogen also vermutlich die Bewohner in die neu angelegten Siedlungen, ohne dass dies einen Niederschlag in den schriftlichen Quellen gefunden hat. Der Name der alten Siedlungen wurde dabei wahrscheinlich auf die neuen übertragen. Die Bewohner der slawischen Siedlungen konnten aber auch in neue, einen deutschen Namen tragende Dörfer ziehen (Kunersdorf). Die Wirtschaftsfläche dieser Dörfer wurde zu Beginn des 15. Jh. ebenso wie die der Dörfer auf der Lebuser Platte in Hufen angegeben und war, wie die Nennung von Schulzenhufen erkennen lässt, auch der deutschrechtlichen Schulzenverfassung angepasst worden. Trotzdem überwiegen bei den Siedlungsformen unregelmäßige Kleinformen (Haufen-, Gassen- oder Sackgassendörfer), die mit einer geringen oder keiner Hufenausstattung einhergehen (Krenzlin 1983b). Zwar weisen einige Siedlungen zwischen Lebus und Seelow planmäßige Siedlungsformen (Zernickow, Dolgeln) und im Oderbruch (Platkow, Manschnow, Hathenow) eine planmäßige Ortsform (Angerdorf, Platzdorf, Rundangerdorf) auf, doch auch deren Hufenausstattung ist deutlich geringer oder die dazugehörigen Fluren sind

<sup>29</sup> Lediglich die planmäßigen Dörfer Treplin, Lossow und Booßen, in deren Umgebung sich zahlreiche spätslawische Siedlungen nachweisen lassen, tragen einen slawischen Ortsnamen.

<sup>30</sup> Für Lebus werden bereits zu Beginn des 13. Jh. ein Oderzoll und die Salz- und Heringsniederlage erwähnt (*SUB I, 89–90, 160–161*). Angelehnt an die herrschaftliche Burg, die gleichzeitig den Sitz des Bistums beherbergte, bestand in Lebus also bereits zu Beginn des 13. Jh. unter der Herrschaft der schlesischen Fürsten eine Marktsiedlung. Die Anlage der Stadt Lebus wird vor 1224 geschehen sein, da von der Zerstörung dieser Stadt, die unterhalb der Burg lag (*civitatem sub urbi positam*), die Reinhardsbrunner Annalen zum Jahre 1225 berichten (*Annales Reinhardsbrunnenses, 178*).

<sup>31</sup> Mitte des 13. Jh. hatte wahrscheinlich je ein magdeburgischer und ein askanischer Vogt seinen Sitz in der Burg Lebus (*Gahlbeck 1999, 1.7–4; CDB, A, XXIII, 1–2; CDB, A, XX, 130–132, 184*).

<sup>32</sup> Vermutlich ist mit der 1313 erfolgten Erwähnung von Falkenhagen als Mittelpunkt eines *districtus* die Gründung eines weiteren zentralen Ortes mit administrativen Funktionen zu fassen (*CDB, A, XX, 199*), über dessen weitere Entwicklung aber aus den schriftlichen Quellen wenig zu erfahren ist (Vgl. *Altmann 2008, 170*).

<sup>33</sup> Es handelt sich um die Orte Platkow, Mahlsch, Golzow, Langsow, Zernickow, Seelow, Booßen, Hohen- bzw. Niederjesar, Kliestow, Libbenichen, Lossow, Pagram, Reitwein. Die Orte mit einem slawischen Ortsnamen und ohne spätslawische Siedlungsnachweise in ihrer Gemarkung sind Briesen, Brieskow, Trebus, Döbberin, Wulkow (beide), Quilitz (Neuhardenberg) sowie Manschnow, die sich auch alle im östlichen Teil des Landes befanden. Das Fehlen spätslawischer Siedlungsnachweise kann dort aber mit fehlenden archäologischen Untersuchungen oder mit wenig aussagekräftigen Befunden aufgrund von Kriegseinwirkungen, Umgestaltungen des 19. Jh. oder zu allgemeiner Datierung in Zusammenhang gebracht werden.

mit denen der Lebuser Platte nicht vergleichbar.<sup>34</sup> Die Wahl der Siedlungsform wurde dabei maßgeblich durch den Naturraum bestimmt, boten doch die Randlagen der Lebuser Platte keineswegs den entsprechenden Raum für die auf den Getreideanbau ausgerichteten Plansiedlungen, und im Oderbruch stellte die Blockflur für die dort günstigere Weiden- und Wiesenwirtschaft schlicht die besser geeignete Flurform dar.<sup>35</sup>

Mit der stärker ausgeprägten spätslawischen Vorbesiedlung knüpften in diesem Raum aber auch weitaus mehr Siedlungen direkt an spätslawische Siedlungen an (im Oderbruch: Alt Tucheband, Gorgast, Kienitz und Letschin sowie Rathstock; in den nordöstlichen Randlagen der Lebuser Platte: Wuhden, Klessin und das Templerdorf Dolgeln). Dabei wurde der slawische Name offenbar größtenteils beibehalten (Alt Tucheband, Gorgast, Letschin, Wuhden, Dolgeln, Worin, Rathstock, Kienitz). Von einer Einbeziehung der slawischen Bevölkerung in die neuen Siedlungen ist hier also durchaus auszugehen. Für eines dieser Dörfer, Tucheband, ist in einer urkundlichen Überlieferung ein Hinweis auf die erfolgte Lokation erhalten (*predicte Ville ab antiquo tempore extiterunt Locate possesse – CDB, A, XX, 247–248*), wobei der patronymische Ortsname mit seiner altpolabischen Grundform vermuten lässt, dass die Ortsgründung in den Händen eines slawischen Lokators lag. Die einzige schriftlich festgehaltene Lokation einer dörflichen Siedlung im Land Lebus, die mit dieser Urkunde erhalten ist, ist nach den archäologischen und namenkundlichen Quellen damit in direktem Zusammenhang mit der slawischen Bevölkerung zu sehen. Eine besondere Erwähnung findet das in der Urkunde nicht, was möglicherweise für die Normalität dieses Vorganges spricht.

In dieser östlichen Region befanden sich auch die frühen Besitzungen des Bistums Lebus, das in dem ehemaligen Hauptort des Landes bis ca. 1276 seinen Sitz hatte (*CDB, A, XX, 188–189*), und so sind auch diese Dörfer, die sich um den Sitz des Bistums und nordöstlich des seit alters her (*ab antiquo – CDB, A, XX, 183–184*) zu den Besitzungen des Bistums gehörenden Ortes Seelow finden, durch eine geringe Hufenzahl, unregelmäßige Siedlungsformen und slawische Ortsnamen geprägt.<sup>36</sup>

Die mit dem Landesausbau verbundenen Umgestaltungsprozesse erfuhren in dieser von der slawischen Bevölkerung bevorzugten Region damit eine vollkommen andere Ausprägung, die aber nicht nur in der Gestaltung der Siedlungsform, sondern auch in den überlieferten Abgabeverhältnissen erkennbar sind. Mit dem Lebuser Stiftsregister, einem Einnahmeverzeichnis des Bistums Lebus vom Beginn des 15. Jh., sind diese außergewöhnlich gut zu fassen (*Stiftsregister*) und können durch die urkundliche Überlieferung und ein landesherrliches Schoßregister (*BLHA, Rep. 10A, Hochstift Lebus, Nr. 1, Film 210/5*) aus der zweiten Hälfte des 15. Jh. ergänzt werden. Wie aus der urkundlichen Überlieferung erkennbar ist, war die Bemessungsgrundlage für die Abgaben, die die Bewohner der neu angelegten Plansiedlungen an ihren Grundherren zu entrichten hatten, die Hufe. Die Abgaben bestanden vornehmlich in der Entrichtung eines Geldzinses und geringer Naturalabgaben, die für gewöhnlich mit der Lokation fixiert worden waren und durch Dienste ergänzt wurden (*Ludat 1942, 113, 117*). Für einige Dörfer des Oderbruchs (Golzow, Genschmar, Zechin, Langsow, Werbig, Letschin) wurden dagegen noch Anfang des 15. Jh. Formen der

<sup>34</sup> Die Fluren von Platkow, Werbig, Zernickow und Dolgeln sind zwar in Gewanne geteilt, doch sind sie keinesfalls mit den Groß- und Gewinnfluren der Lebuser Platte zu vergleichen. Die Fluren der Dörfer Manschnow und Hathenow sind den unregelmäßigen Formen der Block- und Streifenflur zuzuordnen, eine Flurform, die, so weit nachvollziehbar, für die meisten Dörfer des Oderbruchs zu beobachten ist. Eine Ausnahme bildet Libbenichen (Großgewannflur, Straßenangerdorf, 54 Hufen), das mit der planmäßigen Siedlungsform auch die entsprechende Hufenausstattung aufweist (*Krenzlin 1983b*).

<sup>35</sup> Dass die Wahl der Siedlungsform eines Ortes durch den Naturraum bestimmt wurde, zeigt auch die Verbreitung unregelmäßig gestalteter Siedlungsformen mit einer geringen Hufenzahl oder gar keiner Hufenausstattung in den südlichen und westlichen Randbereichen der Lebuser Platte, im Urstromtal und in der Buckower Rinne (Berkenbrück, Kersdorf, Schlagenthin, Hoppegarten, Kienbaum, Brieskow und Lindow), für die bisher nur in zwei Gemarkungen (Berkenbrück und Schlagenthin) spätslawische Siedlungen nachgewiesen werden konnten (Berkenbrück: *Corpus*, 66/7, 66/8; *OA*, Gemarkung Berkenbrück, LOS 12, Fpl. 19; Schlagenthin: *Corpus*, 64/5, 64/13; *OA*, Gemarkung Dahmsdorf, MOL 40, Fpl. 2, 3).

<sup>36</sup> Erst 1354 brachte der Bischof mit einem Vergleich, durch den sich auch das bis dahin schwierige Verhältnis zum brandenburgischen Landesherrn verbesserte, zusammen mit der Stadt Fürstenwalde einen geschlossenen Komplex planmäßig angelegter Siedlungen auf der Lebuser Platte in seinen Besitz (*CDB, A, XX, 224–227*).

Abgabentrachtung festgeschrieben, die auf besondere Strukturen schließen und vermuten lassen, dass diese von den Umgestaltungsprozessen des hochmittelalterlichen Landesausbaus nicht berührt worden waren. Entsprechend den Aufzeichnungen des Stiftsregisters war allen Orten des Oderbruchs die Entrichtung eines Geldbetrages und einer bestimmten Naturalabgabe von den Hufen sowie weiterer Naturalabgaben von den vererbaren Grundstücken, eine Pauschalabgabe des Ortes und die kollektive Pachtung eines Gewässers durch das Dorf gemeinsam (*Stiftsregister*, 19–21). In hufenlosen Dörfern wie Langsow (*non habet mansos sed hereditates*) wurde der Zins vom einzelnen Haus (*domus*) entrichtet.<sup>37</sup> Zudem zahlten einige der Dörfer (Golzow, Zechin, Langsow und Genschmar) keinen Kirchenzehnt.<sup>38</sup> In der Forschung werden bestimmte Abgabenverhältnisse, wie die getrennte Abgabe von Hufe und Haus oder nur auf das Haus sowie in gewisser Form die Pauschalabgabe, die von einem ganzen Dorf gemeinsam abgeführt wurde, als Nachweise auf fortbestehende slawische Strukturen über die Zeit des Landesausbaus hinaus angesehen (*Krenzlin 1980*, 240; *Vogel 1960*, 37–39). Zudem können verschiedene Merkmale, wie das Fehlen einer Hufengliederung, einer Schulzenverfassung oder des Kirchenzehnten, aber auch die geringe Hufenzahl eines Dorfes oder eine soziale Einschichtigkeit erste Hinweise auf solche Strukturen bieten, die aber immer in Zusammenhang mit anderen Nachweisen betrachtet werden müssen (*Fritze 1990*, 21). In einigen dieser Orte ist das Fortbestehen slawischer Strukturen oder einer slawischen Restbevölkerung über die Zeit des Landesausbaus hinaus anzunehmen. Dafür sprechen die spätslawischen Siedlungen, die in den Gemarkungen der erwähnten Dörfer archäologisch nachgewiesen wurden und die für einige Dörfer sogar ein direktes Anknüpfen an eine Vorgängersiedlung wahrscheinlich machen, sowie der Zusammenhang mit slawischen Ortsnamen (Abb. 4).

### Überreste oder Spuren der slawischen Zentren in den mittelalterlichen Dörfern?

Ein Fortbestehen vorlandesausbauzeitlicher Strukturen ist aus den erwähnten Gründen in einem Raum wie dem Oderbruch nicht weiter verwunderlich. Interessanterweise lassen sich derartige besondere Abgabeverhältnisse aber auch für einige wenige Dörfer der Lebuser Platte annehmen, die als planmäßige Anlagen in der Nähe spätslawischer Siedlungen angelegt worden waren. So entrichteten die Hufenbesitzer des Dorfes Mahlisch (Rundangerdorf, Hufengewannflur, 54 Hufen), gelegen im östlichen Bereich der Lebuser Platte, keinen Geldbetrag. Vielmehr hatte jede Hufe einmal jährlich, zu Martini, fünfzehn Scheffel Weizen zu zahlen.<sup>39</sup> Außerdem wurde in Mahlisch von jedem Haus eine Naturalabgabe in Form eines Huhnes erhoben (*Stiftsregister*, 18).

Eine ähnlich ungewöhnliche Form der Abgabe ist möglicherweise auch für Hasenfelde zu beobachten, das in der Nähe des spätslawischen Burgwalles Arensdorf errichtet worden war (*Stiftsregister*, 34–35). In diesen nur als Hinweis auf vorlandesausbauzeitliche Abgabenverhältnisse zu betrachtenden Naturalabgaben (*hun, eyer, ova*) neben anderen Zinsabgaben von den Hufen werden von der Forschung teilweise ältere Formen der Abgabenerhebung vermutet.<sup>40</sup>

Derartige erste Hinweise finden sich in mehreren Dörfern, die in der Nähe spätslawischer Burgen errichtet worden waren (Berkenbrück, Platkow, Kienitz, Brieskow). So werden für Berkenbrück (*BLHA*, Rep. 10A, Hochstift Lebus, Nr. 1 [Film 210/5], 337) und Brieskow (*CDB*, A, XX,

<sup>37</sup> Auch 1460 wird das Dorf ohne Hufen erwähnt (*Langsow Das Dorff hat nicht acker unde do synt x hoffe ytzlich zinset XII gr unde I hoff zinset VI gr der richter zinset nicht von wasser* – *BLHA*, Rep. 10A, Hochstift Lebus, Nr. 1 [Film 210/5], 334).

<sup>38</sup> Vgl. dazu ausführlicher *Altmann 2008*, 175–176.

<sup>39</sup> Ob es sich hierbei um den Überrest der Abgabe des slawischen Schüttkorns handelt, das zweimal jährlich, als Herbst- und als Sommerkorn von den Hufen entrichtet wurde, kann nur vermutet werden (*Ludat 1942*, 123). Die Abgabe eines Sommerkorns wird jedenfalls nicht aufgeführt.

<sup>40</sup> Ludat rechnet diese Hühner-, Eier- und Käseabgaben, die oft als „kleiner Zins“ bezeichnet wurden, zu den Ehrenabgaben (*honores*) an den Grundherren. Bei ihrer Fixierung haben wohl Ansprüche und wirkliche Einnahmen des Grundherrn vor der Lokation eine Rolle gespielt (*Ludat 1942*, 118–121). Für Hasenfelde werden in den Aufzeichnungen des Stiftsregisters außerdem besondere Abgabeformen einer bestimmten Personengruppe erwähnt, die ein *sneydgelt* zahlten (*Stiftsregister*, 34–35).





■ Ort mit Nachweis slawischer Strukturen anhand der Abgaben

● Ort mit Hinweis auf slawische Strukturen anhand der Abgaben

Entwurf und Ausführung: Sabine Altmann (auf Grundlage von: Amtliche Topographische Karte Berlin/Brandenburg, CD-ROM Ausgabe Top 50, Hg. v. Bundesamt für Kartographie und Geodäsie, Berlin 2001).

Abb. 4 Die Orte des Landes Lebus mit Nach- oder Hinweisen auf eine slawische Bevölkerung in den Abgabenverhältnissen.

27–29; *BLHA*, Rep. 10A, Nr. 1 [Film 210/5], 313)<sup>41</sup> Personen oder Abgaben erwähnt, die auf eine Zeidlerwirtschaft verweisen, eine Erwerbsgrundlage, die zumeist mit einer slawischen Bevölkerung in Zusammenhang gebracht wird. Die Beschreibung Platkows (*BLHA*, Rep. 10A, Hochstift Lebus, Nr. 1, [Film 210/5], 324) und des direkt auf einem spätslawischen Burgwall errichteten Kienitz (*Kynitz zinset von wasser ... unde haben keine acker unde der synt XVII fischer von den XVII synt VI wuste von den ytzlicher zinset VI gr.* – *BLHA*, Rep. 10A, Hochstift Lebus, Nr. 1 [Film 210/5], 334) als Fischerdörfer lassen eine soziale Einschichtigkeit in der Dorfstruktur erkennen. Fischer als Teil einer dörflichen Gemeinschaft werden auch in dem planmäßig gestalteten Dorf Hohenjesar erwähnt, das ebenfalls in der Nähe eines spätslawischen Burgwalls angelegt worden war (*CDB*, A, XX, 49–50; *Stiftsregister*, 25). Sie waren als Gruppe zu besonderen Abgaben an den Bischof verpflichtet, obwohl das Dorf nicht zu den Besitzungen des Bistums gehörte.

All diese Auffälligkeiten lassen vermuten, dass die Bewohner der spätslawischen Zentren nach deren Aufgabe weiterhin bestimmende Elemente des sozialen Zusammenlebens blieben und möglicherweise an diesen Zentren haftende Besonderheiten in die neuen Dörfer übertragen worden waren.

### Fazit

Die mit dem hochmittelalterlichen Landesausbau verbundenen Transformationsprozesse treten im mittelalterlichen Land Lebus also auf vielfältige Weise entgegen. Abhängig von unterschiedlichen Faktoren sind sie in Umgestaltungen, Übernahmen, Entwicklungsbrüchen und Wechselwirkungen zu fassen. Vordergründig zeigen sie sich in der Umgestaltung einer slawischen Siedlungslandschaft, die vor allem im westlichen Teil des Landes auf der Gründung zahlreicher neuer, planmäßig gestalteter Siedlungen basierte und größtenteils mit der Aufgabe der bis dahin bestehenden einherging. Der Errichtung der neuen Siedlungen lag die Übernahme einer für diese Gebiete neuen Wirtschaftsweise zugrunde, die ganz auf den Anbau von Getreide ausgerichtet war und sich damit deutlich von der Erwerbs- und Lebensgrundlage der slawischen Siedlungen unterschied.

Wesentliches Element der Umgestaltung dieser Siedlungslandschaft und der Einführung der auf den Getreideanbau basierenden Wirtschaft war die Etablierung neuer zentraler Orte, die als *civitates* eine Marktfunktion für die sie umgebenden Siedlungen und teilweise auch Funktionen der alten Zentren übernahmen. Derartige Strukturierungsmaßnahmen werden sowohl durch den schlesischen Landesherrn als auch die Markgrafen von Brandenburg durchgesetzt, was einmal mehr verdeutlicht, dass dem Ausbau des Landes ökonomische Interessen zugrunde lagen. So scheint es auch wenig überraschend, dass die slawische Bevölkerung in diese Umgestaltungsprozesse einbezogen wurde. Abhängig von der Intensität der Vorbesiedlung in den geologisch unterschiedlich geprägten Teilen des Landes lässt sich das in unterschiedlichem Maße aus den archäologischen und namenkundlichen Quellen nachweisen. Hierbei wird in Bezug auf die von der slawischen Bevölkerung bevorzugte Siedlungslandschaft eine wesentliche Wechselwirkung erkennbar, denn in den Gebieten, in denen die slawische Bevölkerung in größerem Umfang siedelte, wurde weniger umfassend in die Siedlungslandschaft eingegriffen. Dies ist wiederum auf die naturräumlichen Voraussetzungen zurückzuführen, die hier für die neuen Plansiedlungen und deren auf den Getreideanbau ausgerichtete Wirtschaftsweise weniger geeignet waren. So sind in diesem Raum nicht nur überwiegend Dörfer mit unregelmäßigen Kleinsiedlungsformen, sondern auch Abgabeformen anzutreffen, die vermutlich vor dem Ausbau des Landes festgelegt wurden und von dem auf westlichem Vorbild basierenden Abgabensystem abwichen. Offenbar hielten sich derartige Strukturen aber auch in einigen der neu errichteten Siedlungen auf der Lebuser Platte,

<sup>41</sup> In gleicher Weise wie Brieskow wurde das Dorf Kienbaum veranlagt, das noch in der Neuzeit Zentrum des Zeidlerswesens war (*BLHA*, Rep. 10A, Hochstift Lebus, Nr. 1 [Film 210/5], 333). Auch einige der Dörfer, die in der Nähe von Kienbaum liegen (Beerfelde, Trebus, Jänickendorf und Schönfelde), entrichteten ebenso wie Kienbaum einen Zins auf die Nutzung der Heide (*Stiftsregister*, 27). Ob man davon aber auf ein Zeidlerswesen schließen kann, muss aufgrund des Fehlens weiterer Hinweise offen bleiben (siehe auch *Warnke 1987*, 545–569).

die durchaus der modernen Wirtschaftsweise angepasst waren. Besonders auffällig ist dabei, dass Hinweise auf derartige Strukturen vor allem in Siedlungen zu beobachten sind, die in der Nähe ehemaliger spätslawischer Burgwälle angelegt worden waren. Dem Bruch in einer Entwicklung, der in der Aufgabe der spätslawischen Burgen zu fassen ist, steht eine Transformation der an diesen Orten haftenden Besonderheiten gegenüber, die möglicherweise in die neuen Siedlungen übernommen wurden. Deutlich erkennbar ist damit, dass die Vielfalt der mit der Umgestaltung dieser slawischen Siedlungslandschaft verbundenen Prozesse, die Entwicklungsbrüche und Transformationen erst aus einer Zusammenschau der schriftlichen, archäologischen, namenkundlichen und siedlungsgeographischen Quellen erkennbar ist. Vor allem aber wird deutlich, dass die slawische Bevölkerung eine wesentliche Rolle in diesem Prozess eingenommen hat.

(Eingereicht März 2011)

## Quellen

### *Adam Bremensis, Gesta*

Schmeidler, B. 1917: *Magistri Adam Bremensis Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum : Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi* 2. Hannover.

### *Annales Hildesheimenses*

Waitz, G. 1878: *Annales Hildesheimenses : Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi* 8. Hannover.

### *Annales Reinhardsbrunnenses*

Wegele, F. X. 1854: *Annales Reinhardsbrunnenses : Thüringische Geschichtsquellen* 1. Jena.

### *Baczko*

Bielowski, A. 1872: *Godysław Paska (Baczko), BoguŃphal II. Episcopi Posnaniensis Chronicon Poloniae : Monumenta Poloniae historicae* 2, 454–598. Lwów.

### *Chronicon Montis Sereni*

Ehrenfeuchter, E. 1874: *Chronicon Montis Sereni : Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum 23*, 130–226. Hannover.

### *Długosz Hist. Pol. Liber IV*

Przedziecki, A. 1873: *Ioannis Długossi Historiae Poloniae Liber IV. : Opera Omnia* Bd. 10. Kraków.

### *BLHA*

Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam.

### *CDB, A, XII*

Riedel, A. F. 1857: *Codex diplomaticus Brandenburgensis : Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Geschichtsquellen für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer Regesten, Hauptteil A, Band XII*. Berlin.

### *CDB, A, XIX*

Riedel, A. F. 1860: *Codex diplomaticus Brandenburgensis : Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Geschichtsquellen für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer Regesten, Hauptteil A, Band XIX*. Berlin.

### *CDB, A, XX*

Riedel, A. F. 1861: *Codex diplomaticus Brandenburgensis : Sammlung der Urkunden, Chroniken und sons-*

*tigen Geschichtsquellen für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer Regesten, Hauptteil A, Band XX*. Berlin.

### *CDB, A, XXIII*

Riedel, A. F. 1862: *Codex diplomaticus Brandenburgensis : Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Geschichtsquellen für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer Regesten, Hauptteil A, Band XXIII*. Berlin.

### *CDB, A, XXIV*

Riedel, A. F. 1863: *Codex diplomaticus Brandenburgensis : Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Geschichtsquellen für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer Regesten, Hauptteil A, Band XXIV*. Berlin.

### *Corpus*

Herrmann, J. – Donat, P. 1979: *Corpus Archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert)*, 3. Lieferung. Berlin.

### *HOL*

Rohrlach, P. P. 1983: *Historisches Ortslexikon für Brandenburg 7 : Lebus*. Weimar.

### *Landbuch 1375*

Schultze, J. 1940: *Das Landbuch der Mark Brandenburg von 1375*. Berlin.

### *Langerhans 1867*

Bruchstücke von Frankfurter Urkunden aus dem 13. und 14. Jahrhundert von Langerhans, Jahresberichte und Mitteilungen des Historisch-Statistischen Vereins zu Frankfurt a. O. 6/7, 33–48.

### *OA*

Ortsakten des Brandenburgischen Archäologischen Landesmuseums in Wünsdorf. Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum. Wünsdorf, Zossen.

### *Regesten Brandenburg*

Krabbo, H. – Winter, G. 1910: *Regesten der Markgrafen von Brandenburg aus askanischem Hause*. Leipzig.

### *SUB I*

Appelt, H. 1971: *Schlesisches Urkundenbuch* 1, 1.–3. Lfg. Köln.

### *SS rer. Sil. II*



Stenzel, G. A. 1839: *Scriptores rerum Silesiacarum*, II. Breslau.

*Stiftsregister*

Ludat, H. 1965: *Das Lebuser Stiftsregister von 1405*. Wiesbaden.

**Literatur**

*Altmann, S. 2008*: Von Lebus nach Frankfurt an der Oder : Die Veränderung der Peripherie alter und neuer Zentren im hohen Mittelalter im Land Lebus, in: Bulach, D. – Hardt, M. (Hrsg.), *Zentrum und Peripherie in der Germania Slavica* : Beiträge zu Ehren von Winfried Schich, 157–180. Stuttgart.

*Barthel, R. 1994*: Die Besiedlungsgeschichte des Landes Lebus, in: *Brandenburgisches Namenbuch 8* : Die Ortsnamen des Landes Lebus, 9–50. Weimar.

*Bohm, E. 1976*: Das Land Lebus und seine Vogteien westlich der Oder, *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 25, 42–81.

*Breitenbach, O. 1890*: *Das Land Lebus unter den Piasten*. Fürstenwalde.

*Breitenbach, O. 1892/93*: Überblick über die Geschichte des Landes und Bistums Lebus sowie der Stadt Fürstenwalde, *Brandenburgia* 1, 125–136.

*Fiedler, U. 1998*: *Castrum und civitas Lubus/Lebus*, in: Lübke, Ch. (Hrsg.), *Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter*, 163–178. Stuttgart.

*Fischer, G. 1936*: *Das Land Lebus : Die Entwicklung des ländlichen Siedlungsbildes vom Mittelalter bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts*, ohne Ort.

*Fritze, W. H. 1982*: Ortsnamenkunde und Landesgeschichte in ostdeutschen Ländern : Probleme der Namenkontinuität, in: Fritze, W. H. (Hrsg.), *Frühzeit zwischen Ostsee und Donau* : Ausgewählte Beiträge zum geschichtlichen Werden im östlichen Mitteleuropa vom 6. bis zum 13. Jahrhundert, 382–422. Berlin.

*Fritze, W. H. 1990*: *Villae slavicae in der Mark Brandenburg* : Zur Bedeutung eines urkundlichen Terminus des hohen Mittelalters im Bereich der Germania Slavica, *Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte* 41, 11–68.

*Gahlbeck, Ch. 1999*: *Historisches Inventar der Stadt Lebus*. Manuskript, Ortsaktenarchiv des Brandenburgischen Archäologischen Landesmuseums.

*Griesa, S. 2000*: *Das Land Lebus in historischer Zeit*, *Frankfurter Jahrbuch* 2000, 7–52.

*Gringmuth-Dallmer, E. 1996*: Forschungsstand und Probleme der Mittelalterforschung im Raum westlich der Oder unter dem Gesichtspunkt der Mensch-Umwelt-Beziehungen, in: Leciejewicz, L. – Gringmuth-Dallmer, E. (Hrsg.), *Mensch und Umwelt im mittleren und unteren Odergebiet*, 195–205. Wrocław.

*Hardt, M. 2008*: Fernhandel und Subsistenzwirtschaft : Überlegungen zur Wirtschaftsgeschichte der frühen Westslawen, in: Ludwig, U. – Schilp, T. (Hrsg.), *No-*

*men et Fraternitas* : Festschrift für Dieter Geuenich zum 65. Geburtstag, 741–763. Berlin – New York.

*Henker, J. 2008*: Archäologische Dorfkernuntersuchung, in: *Slawen und Deutsche im Hochmittelalter östlich der Elbe*: archäologisch-historische Studien zur Siedlungsentwicklung, 13–138. Bonn.

*Herrmann, J. 1964*: *Das Land Lebus und seine Burgen westlich der Oder*, in: *Varia Archaeologica*, 268–277. Berlin.

*Herrmann, J. 1968*: *Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe*. Berlin.

*Knorr, H. A. 1937*: *Die slawische Keramik zwischen Elbe und Oder*. Berlin.

*Krenzlin, A. 1952*: *Dorf, Feld und Wirtschaft im Gebiet der großen Täler und Platten östlich der Elbe*. Remagen.

*Krenzlin, A. 1980*: *Siedlungsformen und Siedlungsstrukturen in deutsch-slawischen Kontaktzonen (mit besonderer Berücksichtigung Brandenburgs und angrenzender Gebiete)*, in: Fritze, W. H. (Hrsg.), *Germania Slavica* 1, 239–275. Berlin.

*Krenzlin, A. 1983a*: *Die Siedlungsformen der Provinz Brandenburg*, in: *Erläuterungsheft zum Historischen Handatlas von Brandenburg N. F.*, 2. Lfg. Berlin.

*Krenzlin, A. 1983b*: *Die Siedlungsformen der Provinz Brandenburg*, in: *Historischer Handatlas von Brandenburg N. F.*, 2. Lfg. Berlin.

*Kurnatowska, Z. – Łosińska, A. 1996*: *Perspektywy Badań nad Wczesnym Średniowieczem Ziemi Lubuskiej*, in: Leciejewicz, L. – Gringmuth-Dallmer, E. (Hrsg.), *Mensch und Umwelt im mittleren und unteren Odergebiet*, 161–176. Wrocław.

*Ludat, H. 1942*: *Bistum Lebus : Studien zur Gründungsfrage und zur Entstehungs- und Wirtschaftsgeschichte seiner schlesisch-polnischen Besitzungen*. Weimar.

*Ludat, H. 1971*: *An Elbe und Oder um das Jahr 1000* : Skizzen zur Politik des Ottonenreiches und der slavischen Mächte in Mitteleuropa. Köln – Wien.

*Ludat, H. 1995a*: *Land Lebus*, in: Heinrich, G. (Hrsg.), *Handbuch der Historischen Stätten 10* : Berlin und Brandenburg, 250–252. Stuttgart.

*Ludat, H. 1995b*: *Lebus*, in: Heinrich, G. (Hrsg.), *Handbuch der Historischen Stätten 10* : Berlin und Brandenburg, 253–257. Stuttgart.

*Podehl, W. 1975*: *Burg und Herrschaft in der Mark Brandenburg*. Köln – Wien.

*Schich, W. 1998*: *Grangien und Stadthöfe der Zisterzienserklöster im Raum östlich der mittleren Elbe bis zum 14. Jahrhundert*, in: *Zisterziensische Wirtschaft und Kulturlandschaft*, 64–98. Berlin.

*Schich, W. 1999*: *Das schlesische Kloster Lebus und die Gründung von Müncheberg und Münchehofe an der Westgrenze des Landes Lebus im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts*, in: Felten, F. J. – Jaspert, N. (Hrsg.), *Vita Religiosa im Mittelalter* : Festschrift für Kaspar Elm zum 70. Geburtstag, 193–216. Berlin.

*Schich, W. 1977*: *Zum Verhältnis von slawischer und hochmittelalterlicher Siedlung in den brandenburgischen*

- Landschaften Zauche und Teltow, Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 26, 53–85.
- Schischkoff, K. 1982:* Zur Siedlungsgeschichte des mittelalterlichen Landes Lebus auf archäologischer Grundlage (vom Beginn der slawischen Besiedlung bis zum 13. Jahrhundert). Ungedr. Diplomarbeit Humboldt-Universität Berlin.
- Schulz, R. 1992:* Die Slawen im Odergebiet, Veröffentlichungen der Städtischen Museen Heilbronn 4, 40–47.
- Schulze, H. K. 1979:* Die Besiedlung der Mark Brandenburg im Mittelalter, Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 28, 45–178.
- Thiele, W. 1914:* Die Kolonisation des Landes Lebus im Mittelalter, Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Kreises Lebus in Müncheberg 4, 26–70.
- Vogel W. 1960:* Der Verbleib der wendischen Bevölkerung in der Mark Brandenburg. Berlin.
- Warnke, Ch. 1987:* Der Handel mit Wachs zwischen Ost- und Westeuropa im frühen und hohen Mittelalter, in: Düwel, K. (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit 4: Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit, 545–569. Göttingen.
- Wędzki, A. 1976:* Urbanisierungsprozesse im Lande Lebus im Mittelalter, Frankfurter Beiträge zur Geschichte 4, 12–21.
- Willich, C. 1994:* Die Ortsnamen des Landes Lebus Brandenburgisches Namenbuch 8. Weimar.
- Wohlbrück, S. W. 1829–1832:* Geschichte des ehemaligen Bisthums Lebus und des Landes dieses Namens, 3 Bde. Berlin.
- Żernack, K. 1961:* Köpenick und das Land Zpriaduani in voraskanischer Zeit, Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 9/10, 13–58.
- Żientara, B. 2002:* Heinrich der Bärtige und seine Zeit. München.